**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 33

**Artikel:** Es ist jeder Mensch eine Welt für sich

**Autor:** Siebel, Johanna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645815

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Kanal sich noch nicht bis zum neuen Bahnhof hineingefressen hatte, sah es an schönen Tagen wohl tausende von Pilgern, die aus den Eisenbahnwagen herausquollen, um im

Schloß Spiez.

Sturmschritt einen Platz auf dem Thunerseedampfer zu erkämpfen. Dort links steht hinter einem kunstvollen, schmiedeeisernen Gartenzaun das Bächigut, das man die Chartreuse nennt, weil es im 15. Jahrhundert Eigentum der Karthäusermönche von Thorberg war. Im Bächigut pflegte einst Heinrich von Strättligen, dessen Stammschloß in der Nähe der Kandereinmündung stolz und weit über das reichgesegnete Land schaute, der holden Kunst des Minnesanges.

Auf dem Schiff hat es auch eine Fremde, die — och jooo — die Jungfrau ganz nett findet, die auch den Rütlischwur im Parlamentsgebäude als ganz hübsch einschätzt, die sich auf der Tellsplatte, beim Bärengraben und vor dem Weltpostdenkmal hat abknipsen lassen — und die jetzt mit rotem Kamm die goldenen Dauerwellen wieder zurechtlegt, die der Seewind arg zerzaust hat. Am Ufer glüht der Feuerbusch, die Silbertanne blaut und im Sonnenstrahl leuchtet eine Blutbuche auf. Die steilen Hügelhänge hinauf kriechen Tannenwälder, und dort, wo sie den Schnauf verloren haben, hoch oben, klebt Kurhaus Haltenegg. Mit 18 Kilometern Stundengeschwindigkeit fährt das Motorschiff an Hilterfingen vorbei und wendet bei Oberhofen den Kiel gen Spiez. Dort in einem schönen Park mit alten Kastanienbäumen und einer eigenartigen Araukaria, an deren Aeste Blattpflanzen aus Java und Mexiko hangen, das Schloß, in alten Sagen der „Goldene Hof am Wendelsee" genannt. Vierzig Meter hoch ragt der aus dem 10. Jahrhundert stammende Wehrturm empor, in dessen ungeschlachten Cyklopenmauern ein schauriges Verlies sich birgt. In frühern Zeiten hatte dieser Turm einen Zugang, der nur auf einer hohen Leiter erreichbar war. In der Rüstkammer des Schlosses, wo ehedem Rüstungen, Hellebarden und Langspieße blinkten, steht jetzt ein Spinnrad und ein Billard. Eine reichgeschnitzte Türe soll aus dem 17. Jahrhundert stammen, und ein älteres Bild zeigt Wilhelm Tell in phantastischem Kostüm in einem fabelhaften Sprung auf die Tellsplatte. In einem andern Zimmer steht ein rundgemauerter Kachelofen aus dem Jahre 1598, und von einem Erker hat man einen herrlichen Ausblick auf den Garten und auf den See, der nun still geworden ist und in seinem tiefen Blau die weißen Wolken spiegelt, die eine leichte Bise nach Süden treibt. Die Küche, die noch vor 60 Jahren benützt wurde, ist ein düsterer Raum, während in das Dienstenzimmer nebenan hell und warm die Sonne scheint. Im Rittersaal stehen grüne Polsterbänke an den geschnitzten Täferwänden, und auf dem Tisch steht eine Statue Adrians von Bubenberg, den im Mai 1476 eine Abordnung der Republik Bern im Schloß Spiez — seinem Lieblingsaufenthalt — zum Feldzug gegen Murten überreden konnte. Ein Kamin ist mit den Wappen der von Erlach und der von Graffenried geschmückt, und in einer Ecke am Fenster steht ein Relief der ganzen Schloßanlage. Das Relief ist das Werk des jetzigen Schloßverwalters, der 500 Arbeitsstunden daran verwendet und nach den Plänen des Berner Architekten Indermühle ein übersichtliches, wertvolles Bild des Schlosses geschaffen hat. Die Bibliothek ist, was man eine gemütliche Bude nennt, und viele Bücher tragen auf dem Innendeckel das Exlibris der von Erlach: das Wappen mit dem weißen Pfahl und schwarzen Sparren im roten Feld. Im Eßzimmer steht einsam eine Stabelle, in den Gängen hangen alte Porträts und Hirschgeweihe an den weißgetünchten Wänden. Die ehemalige Schloßkirche, die wie der Wehrturm aus dem 10. Jahrhundert stammte, ist mit dem Städtchen Spiez im 17. Jahrhundert abgebrannt. Auf ihre Grundmauern baute man die jetzt noch stehende, neue Schloßkirche auf.

Durch den weiten Park führt ein Fußpfad an hohen Tannen, an zartgezeichnetem Farnkraut über ein hölzernes Brücklein zum See hinunter. An der Nordwestseite des Schlosses sieht man noch deutlich den Wassergraben. Ein von Efeu überwuchertes eisernes Gartentürchen steht halbangelehnt im Dämmer eines blühenden Hollunderbusches — es hat seinen Dienst getan, seitdem der „Goldene Hof am Wendelsee" in öffentlichen Besitz übergegangen ist.

Wir verabschieden uns von der freundlichen Verwaltersfrau, die uns durch die stillen Säle und Zimmer geführt hat, und wandern an der großen Schloßscheune und dem Pächterhaus vorbei in das noch fremdenleere Spiez hinein. Lustig flattern die Fahnen auf den Hotels und winken uns noch lange zu, wie wir Richtung Wimmis auf den rollenden Rädern der Eisenbahn uns davon machen.

## Es ist jeder Mensch eine Welt für sich.

Es ist jeder Mensch eine Welt für sich. Der heranwachsende Mensch löst sich los und muß sich loslösen von seinen Eltern nach den Gesetzen der Natur, um sich nach den Anlagen seines Wesens zu bilden und zu formen. Diese Anlagen sind ihm geworden und zugeflossen aus den ewigen Geheimnistiefen des Lebens: es ist Zufall, wenn diese Anlagen ähnlich sind und dem Nährboden gleichen, dem der Mensch entsprossen. Ein Kind kann so verschieden sein von seinen Eltern, daß es ihnen nicht nur äußerlich unähnlich ist, sondern auch seelisch und geistig. Vielleicht blühen in ihm die Wesenskräfte ferner unbekannter Ahnen neu empor. Daraus aber, daß die Art sich wandelt und sich nach den schwankenden Werturteilen der verschiedenen Zeiten, Länder und Völker erhöht oder erniedrigt, daraus ist weder den Eltern noch dem Kinde ein Vorwurf zu machen. Das Leben entzündet sehr willkürlich seine Feuer. Wir kennen die ewig geheimnisvollen Strömungen und schicksalshaften Verbindungen nicht, die das Leben gebraucht, um Persönlichkeiten und führende Menschen zu bilden. Johanna Siebel.